



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis
zur Gegenwart dargestellt**

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1875

7. In Deutschland.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80482](#)

Ofen, der zuden vollkommensten seiner Art gehört,^{*)} das Alles gibt ein vollständiges Bild des edlen Kunstsinnes, mit welchem die damaligen Zürcher ihre Wohnhäuser zu schmücken wussten. Ein in allen seinen Theilen trefflich erhaltenes Patrizierhaus jener Epoche, das vom Treppengeländer und Thürbeschläge an der Hauspforte bis zur Windfahne auf dem Dache unberührt geblieben ist und in den Fenstern seiner reich stuckirten oder mit Holz getäfelten Säle zum Theil sogar noch die kleinen sechseckigen Scheiben bewahrt hat, findet man in der Nähe am Zürichsee zu Bocken. —

Näfels. Mehr palastartig ist das Gemeindhaus zu Näfels, welches der aus französischen Diensten heimgekehrte Oberst Freuler 1646 aufführen liess. Das stattliche Gebäude mit seinem hohen Giebel, dem reichen Barockportal, den stuckirten Gewölben im unteren und oberen Vestibül, der breiten zwischen Pfeilern in vier Windungen emporführenden Treppe, deren Steingeländer noch gothische Maasswerk muster zeigt, hat in seinem Obergeschoss zwei durch elegante Holzdecken, getäfelte Wände und herrliche Fayence-Oefen mit gemalten Bildern geschmückte Zimmer und einen grossen Saal mit Kamin, polygoner Erkerkapelle und unvergleichlich prachtvoller, bunt eingelegter Kassettendecke. — Von den reichen, im üppigen Barockstyl geschmückten Erkern jener Zeit findet man eine ansehnliche Zahl voll Abwechselung in den Strassen der

St. Gallen. Stadt St. Gallen.

Im 18. Jahrh. Im 18. Jahrh. wird auch hier die Architektur nüchtern und folgt überwiegend den Gesetzen der damaligen französischen Kunst. Doch hält für die Trockenheit der Bauformen eine überschwänglich reiche Ausstattung mit kunstvollen Eisenarbeiten schadlos. Muster dieser Art sind in Zürich neben vielen anderen das Zunfthaus zur Meise mit seinen Thorgittern und Prachtbalkonen, in Basel das sogenannte „blaue Haus“ des Herrn Vischer. Durch opulente Treppenanlagen zeichnet sich daselbst das Haus zum Kirschgarten aus; ein kleines aber feines Beispiel maassvollen und liebenswürdigen Zopfes bietet ebendort das Werdemannsche Haus am Petersplatz.

Gemalte Fassaden. Von den prachtvollen gemalten Façaden, zu welchen man in Basel und Luzern im Anfang des 16. Jahrh. selbst einen Meister wie Holbein verwenden konnte, ist nichts übrig geblieben. Nur in Schaffhausen gibt das „Haus zum Ritter“ eine Vorstellung von dem heiteren lebensfrohen Eindruck, den solche Façaden gewährt haben müssen. Einiges der Art auch in Stein am Rhein.

7. In Deutschland.

Deutschland. Deutschland hat nicht so früh wie die westlichen Länder sein Gebiet den Einflüssen der Renaissance geöffnet. Obwohl die ersten Spuren des neuen Styls in Gemälden und plastischen Werken schon um 1500 auftraten, zögert die Baukunst noch geraume Zeit, den Schwesterkünsten darin nachzufolgen. Dennoch war durch Meister wie die beiden Holbein, Hans Burgkmaier, Peter Vischer und Albrecht Dürer der Sinn für die neue Formenwelt geweckt, so dass, abgesehen von vereinzelten früheren Versuchen, seit den zwanziger Jahren auch die Architektur allmählich auf dieselbe eingeht und dann bald sich mit ihr vertraut macht. Dennoch dringen die Renaissanceformen in umfassender Weise erst um die Mitte des 16. Jahrh. ein, verbinden sich in mannigfacher Weise mit gotischen Motiven und Grundgedanken, und bringen manche anmuthige Werke dieser Mischgattung hervor. Die unregelmässige Anlage, die Thürme mit den Wendeltreppen, die hohen Dächer, die vorspringenden Erker werden beibehalten, allmählich aber mit den Formen der Renaissance, wie man sie besonders in Oberitalien kennen gelernt, verbunden. Vorzüglich sind es die Portale, an denen der neue Styl seine decorative Pracht entfaltet. Ueberwiegend machen die fürstlichen Kreise zuerst an Schlossbauten, Lusthäusern u. dgl. Gebrauch von den neuen Formen; das Bürgerthum folgt zumeist erst später nach, wetteifert dann aber in stattlichen Rathhäusern und bürgerlichen Wohngebäuden. Dabei stellt sich an den katholischen Höfen Süddeutschlands, besonders in Baiern und Oesterreich, ein direkter Einfluss Italiens, selbst durch Herbeiziehen fremder Künstler heraus, wäh-

^{*)} Ueber die prachtvollen Renaissance-Oefen der Schweiz s. meine Abhandlung im Neujahrsblatt der antiquar. Ges. in Zürich 1865. 4. Mit Abb.

rend an den protestantischen Höfen, namentlich dem sächsischen, durch die politischen Verbindungen mit Frankreich begünstigt, die französische Renaissance einwirkt, im Norden endlich seit c. 1560 die reich entfaltete niederländische Kunst Vorbild wird. Dieser Mischstil erhält sich in anziehender Frische bis etwa gegen 1620. Doch lässt sich von 1570 etwa an eine Umbildung des Styles wahrnehmen. Bis in die sechziger Jahre hatte sich noch ein mehr dem Zierlichen, Spielenden zugewandter Frührenaissance-Charakter erhalten. Seitdem aber kommen die schulmässig angewandten Formen der Antike im Sinn der Hochrenaissance immer mehr zur Anwendung, verbinden sich aber sofort mit den derben Elementen des beginnenden Barocco, der in kräftig geschwungenen Voluten, abgeschnittenen und anfgerollten Bändern, in kraussem Cartouchenwerk sich ausdrückt und besonders die hohen Giebel phantastisch umgestaltet. Dazu gesellt sich eine bunte Flächendecoration, die theils den Lederarbeiten, noch mehr aber den künstlerischen Schmiede- und Schlosserbeschlägen nachgeahmt ist. So geht ein stark geometrischer Zug durch die Ornamentik dieser Spätzeit, der die Werke namentlich der ersten beiden Decennien des 17. Jahrh. bezeichnet. Von da bis zum Ausgang des Jahrhunderts scheint der dreissigjährige Krieg, dessen Verheerungen Deutschland auf lange Zeit erschöpfen und seine Culturentfaltung lähmten, alle bedeutenderen künstlerischen Unternehmungen erstickt zu haben. Sodann aber beginnt gerade im Norden Deutschlands mit dem neu erstehenden preussischen Staate eine hervorragende architektonische Thätigkeit, welche bis nach der Mitte des 18. Jahrh. rüstig in Uebung bleibt, während in den südlichen und mittleren Gegendern die zahlreichen kleineren Fürstenhöfe in Ausführung glänzender Schlösser, Lusthäuser, Theater u. dgl. wetteifern, und am Wiener Hofe sowie gleichzeitig in der Hauptstadt Böhmen's eine nicht minder glanzvolle künstlerische Thätigkeit waltet. Diese spätere Zeit stand vorzugsweise unter dem Einfluss Bernini's; doch wusste meistens deutscher Ernst die italienischen Uebertreibungen zu mildern und manches Zeugniß männlich-kräftigen Geistes hervorzubringen.

Die frühesten Versuche, die Renaissanceform an Bauwerken zur Geltung zu bringen, treten vereinzelt an verschiedenen Punkten auf.*). So seit 1513 der originelle Oberbau des Thurms an der Kilianskirche zu Heilbronn, in einem seltsamen Gemisch mit gotischen, ja sogar noch romanischen Formen aufgeführt. In reinerer Weise, so dass man an einen italienischen Meister zu denken versucht ist, gestaltet sich das zierliche Portal der Salvatorkapelle zu Wien vom J. 1515. Die ungemein elegante Jagellonische Kapelle am Dom zu Krakau, eine Perle edelster Renaissance, wurde 1520 durch einen italienischen Architekten *Bartholomäus von Florenz* errichtet**). Immer sind es noch zumeist Einzeltheile, wie Portale u. dg., an denen der neue Styl gleichsam sein Probestück abzulegen hat. So 1517 das Portal der Sakristei im Dom zu Breslau; 1524 das elegante Portal am Arsenal zu Wiener-Neustadt; 1526 der uppig dekorirte Marktbrunnen beim Dom zu Mainz, welchen Kardinal Albrecht von Brandenburg zum Andenken der Schlacht von Pavia errichten liess; aus dem gleichen Jahre im Dom zu Halle die durch denselben Kirchenfürsten gestiftete Kanzel. Noch ziemlich ungeschickt tritt 1520 die Renaissance in dem Arkadenhofe der Residenz zu Freising auf. Nunmehr beginnen auch die bürgerlichen Kreise dem neuen Style sich zuzuwenden. In Görlitz trägt ein Privathaus der Brüderstrasse die Jahrzahl 1526; in Breslau entsteht 1528 das stattliche Haus zur Krone am Ring mit einem reichen Portal; in demselben Jahr ein ähnlich behandeltes Portal im Innern des Rathauses. Besonders früh nimmt das Elsass die neue Bauweise an; das Rathaus zu Ober-Ehnheim ist mit 1523 bezeichnet, das von Ensisheim mit 1535, ein nach süddeutscher Sitte mit Fresken ausgestattetes Haus in Colmar trägt die Jahrzahl 1538. Auch das kunstreiche Nürnberg schliesst sich mit einigen frühen Bauten an: das Tucherhaus von 1533 mischt die mittelalterlichen Formen noch stark mit den neuen; dagegen gehört der Gartensaal im Hirschvogelhause vom J. 1534 zu den reizvollsten Schöpfungen durchgebildeter Renaissance. Ein wahres Prachtstück von ähnlicher Feinheit und Vollendung errichtete sodann 1537 die Stadt

Früheste Bauten.

*) Vgl. meine Gesch. der D. Ren. Stuttg. 1873 u. *Ortwein's Deutsche Renaissance*. Bd. Leipzig.**) *Essenwein* in den Mitth. der Centr. Comm. 1865.

Görlitz in der Freitreppe mit Balkon und Fenster, die sie ihrem alten Rathhouse hinzufügte.

**Ital.
Meister.
Schloss zu
Spital.** Grössere Gesamtcompositionen weisen in der ersten Zeit mehrfach noch auf italienische Hände zurück. Das gilt von dem um 1530 erbauten Schloss zu Spital in Kärnten, dessen Arkadenhof mit schöner Treppenanlage und Marmorportalen direkt auf oberitalienische Künstler hinweist. Noch vollkommner tritt dann die edelste italienische Renaissance an dem Lustschloss des Belvedere auf dem Hradchin zu Prag uns entgegen, welches Ferdinand I. seit 1536 durch *Paolo della Stella* aufführen liess. Die inneren Räume in ihrer späteren Umgestaltung und Verarmung lassen die ehemalige Pracht nicht mehr erkennen; aber die peripteralen Bogenhallen von 6 zu 14 schlanken ionischen Säulen, die edlen Ornamente an Balustraden, Friese und Bogenzwickeln, die ganze Gliederung und Durchbildung geben dem edlen Bau das Gepräge der Classicität. Genau um dieselbe Zeit (1536) begann in Landshut der Bau der Residenz, deren vordere Theile von einheimischen Meistern in einer noch ziemlich unklaren Renaissance begonnen wurden, deren grossartiger Arkadenhof aber mit seinen toskanischen Säulenhallen das Eingreifen von Italienern verräth. In der That erfahren wir, dass von Mantua eine ganze Künstlercolonie berufen wurde, welche den herrlichen Bau mit seinen Prachtgemächern und Sälen ganz im Sinn römischer Hochrenaissance mit Stuckaturen, Gemälden und Intarsien schmückte.

**Einheimische
Meister.** Kaum ist mit diesen ersten grösseren Bauten die Renaissance eingebürgert, so erstehen überall einheimische Meister, die den neuen Styl in ihrer Weise aufnehmen und in einer der deutschen Auffassung zusagenden Umgestaltung zu allgemeiner Herrschaft bringen. In erster Linie sind es die Fürstenhöfe, welche durch Aufführen prächtiger Schlossbauten den heimischen Meistern Anlass zu schöpferischer Thätigkeit geben. Und zwar sind es in Süddeutschland der württembergische und der pfälzische, im Norden der sächsische, brandenburgische und mecklenburgische Hof, welchen die Renaissance energische Förderung verdankt. Um 1538 erbaute Otto Heinrich von der Pfalz

**Schloss zu
Neuburg.** das imposante Schloss Neuburg an der Donau, welches mit seinen mächtigen Thürmen, dem reich geschmückten Hauptportal und den Arkaden des Hofes den Uebergang zum

**Schloss zu
Heidelberg.** neuen Style noch mit manchen gothischen Reminiscenzen verbindet. Um dieselbe Zeit dringt die Renaissance unter Friedrich II. (seit 1544) am Schloss zu Heidelberg ein, wo in der Nordostecke des Hofes die unter diesem Fürsten aufgeföhrten stattlichen dorischen Arkaden sich in drei Geschossen erheben. Sind auch in diesen Theilen die gothischen Anklinige nicht ganz überwunden, so entfaltet sich dagegen der Otto-Heinrichsbau (1556—59) höchst elegant und prachtvoll als ein wahres Muster phantasiereicher und edler Frührenaissance.*). Der Reichthum der bildnerischen Ausstattung, die graziösen zweitheiligen Fenster, deren Pfosten sogar mit Sculpturen bedeckt sind (vgl. Fig. 769), und manche andere Motive geben einen Anklang an die lombardische Bauweise, wie wir sie an der Certosa zu Pavia fanden. Die einzelnen Geschosse sind durch Friese vollständig getrennt, und zwischen je zwei Fenstern vertritt ein schlanker Pilaster die verticale Gliederung. Der Friedrichsbau desselben Schlosses, von 1601 bis 1607 errichtet, schliesst sich in den Grundmotiven dem vorigen an, hat aber schlankere Verhältnisse, hohe Giebelaufsätze von barock geschwungener Form, sowie im Ganzen eine derbere Ausdrucksweise, und betont durch die Verkröpfung der Zwischengesimse über den Pilastern die aufsteigende Richtung kräftiger. — Die prachtliebenden Fürsten im mittleren und südlichen Deutschland scheinen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in der Aufführung von neuen Schlössern oder im Umbau älterer Anlagen mit einander gewetteifert zu haben, und wenn auch nichts davon an Reichthum oder gar an hochmalerischer Lage mit Heidelberg sich messen kann, so fehlt es doch nicht an anziehenden Werken dieser Art. Die Anlage ist in der Regel noch eine mittelalterliche, hoch emporstrebende, mit zahlreichen Thürmen, in welchen die Wendeltreppen, der Stolz der damaligen deutschen Baumeister, angebracht wurden. Zu den grössten Prachtstücken dieser Art gehören die beiden reich dekorirten Wendeltreppen im ehemaligen Deutschordensschloss zu Mergentheim im fränkischen Würtemberg. In derselben Landschaft sind noch mehrere bedeutende Bauten erhalten. So

**Andere
Schloss-
bauten.**

Mergentheim.

*). Vergl. die luxuriöse Monogr. du château de Heidelberg par *Pfnor*. Fol. Paris.

namentlich das Hohenlohe'sche Schloss zu Neuenstein, eine imposante Anlage mit Neuenstein, mächtigen Rundthürrnen an den Ecken, reichen Portalbauten und einem noch in gothischer Weise gewölbten stattlichen Rittersaal. Der Bau scheint gegen 1530 begonnen und um 1564 vollendet zu sein. Ferner das ebenfalls Hohenlohe'sche Schloss zu Weikersheim, im Aeusseren schlichter behandelt, aber mit einem gewaltigen Saal, in welchem man die Jahrzahl 1605 liest, und der, wenn auch nicht an Grösse, doch an Pracht der Ausstattung nur noch übertrroffen wird durch den grandiosen Saal des Fürstenbergischen Schlosses zu Heiligenberg oberhalb Ueberlingen, welches von 1569—87 die noch jetzt im Wesentlichen vorhandene Form erhielt. Die grossartigen bildwerkgeschmückten Kamine, besonders aber die reich geschnitzte und gemalte Felderdecke des Saales gehören zu den Prachtstücken deutscher Renaissance. Dieser

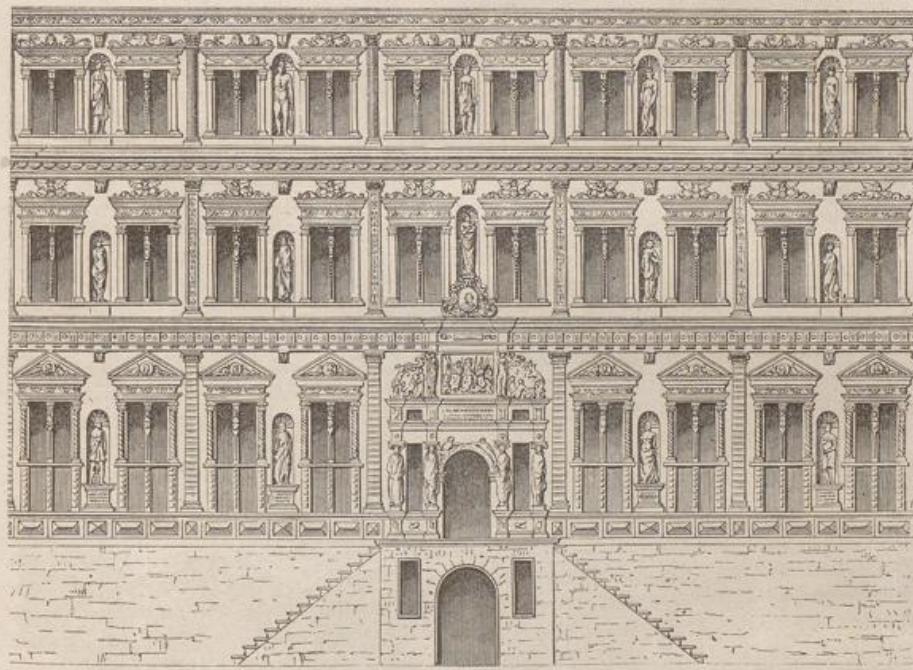
Weikers-
heim.Heiligen-
berg.

Fig. 769. Schloss zu Heidelberg. Otto Heinrichsbau. Façade.

Art ist das Schloss Gottesau bei Karlsruhe, mit seinen fünf Thürmen und eleganten Fenstern, 1553 durch Markgraf Karl II. begonnen und 1588 erweitert und verschönert. Ein zierlicher Bau ist das Schloss der Grafen von Isenburg zu Offenbach, um 1572 mit eleganten Säulengalerien zwischen runden Eckthürrnen aufgeführt, an der Nordseite mit Erkern versehen, die vom Boden bis in's dritte Stockwerk aufsteigen. Von ebenso kraftvoller als reicher Behandlung zeugt das seit 1627 erbaute stattliche ehemals erzbischöfliche Residenzschloss zu Mainz. — Ueberaus früh und nachhaltig wird die Renaissance sodann aufgenommen und gefördert am württembergischen Hofe, wo zunächst Herzog Ulrich, vor allen aber der treffliche Herzog Christoph (1550—1568) ihr eine Reihe bedeutender Aufgaben stellte. — Zu den frühesten Renaissancebauten Deutschlands gehören die Hauptpartien des Schlosses zu Tübingen mit einer prächtigen Wendeltreppe vom J. 1537 und einem überaus stattlichen Erkerbau, dessen reiche gotische Sterngewölbe auf stämmigen korinthisirenden Säulen ruhen. Auch die derselben Zeit angehörenden Portale zeigen eine selbständige Aufnahme und Verarbeitung des neuen Styls. Das äussere Portal des Schlosses (circa 1603—1608), gehört schon dem Barockstyl an. — Eine umfassende Anwendung italienischen Säulenbaues machte Meister Aberlin Tretsch 1553—1570 bei den stattlichen Hofkolonnaden des Schlosses zu Stuttgart, die bei

unregelmässiger Anlage eine ungemein malerische Wirkung haben (Fig. 770). Auch die beiden Wendeltreppen, sowie die im Wesentlichen noch gotische Kapelle gehören



Fig. 770. Hof des alten Schlosses. Stuttgart. (Balddinger.)

derselben Bauzeit an. Von der Innendecoration dieser Epoche gibt der „goldene“ Saal im Schlosse zu Urach, um 1612 ausgeführt, ein Beispiel, dessen schmuckreiche

Holzdecke auf vier korinthischen Säulen und in den Wänden auf ausgebauchten Pilastern und Ecksäulen ruhen, sämmtlich aus Holz geschnitzt. Eine der prachtvollsten Treppen besitzt das von Herzog Christoph erbaute Schloss zu Göppingen. Das Portal desselben trägt die Jahrzahl 1562; die Anlage ist die einer Wendeltreppe in einem vorspringenden Thurme. Die ganze Unterfläche ist mit Weinlaub, das durch allerlei Thiergestalten belebt wird, in flachem Relief zierlich bedeckt. Das Prachtstück der schwäbischen Renaissance war aber das im J. 1846 abgerissene „neue Lusthaus“ in Stuttgart, 1575—1593 unter Herzog Ludwig durch Meister *Georg Behr* aufgeführt. Es war ein rings mit Säulenhallen umgebenes Rechteck, welches im unteren



Fig. 771. Aus dem neuen Lusthause. Stuttgart. (Balddinger.)

Geschoss eine überaus malerische, gewölbte Bassinhalle enthielt, rings von breiten Gängen zum Lustwandeln umzogen (Fig. 771). Das obere Geschoss bestand aus einem einzigen grossen Festsaal mit gemalter Decke in Form eines Tonnengewölbes und reich geschmückten Portalen. Man gelangte dahin auf zwei Freitreppe, welche mit den äusseren Kolonnaden in Verbindung standen. Die originelle Anlage und der verschwenderisch reiche plastische Schmuck machten dies Werk zu einem Unicum seiner Art, dessen Zerstörung immer zu beklagen bleibt.*). Von der Feinheit, welche die süddeutsche Renaissance zuweilen erreichte, giebt das halbverwitterte edle Portal in der Kanzleistrasse, zu dem 1580 errichteten Landschaftshause gehörig, eine Anschauung.

In Baiern beginnt nach den ersten schon erwähnten schüchternen Versuchen in Freising und der bedeutenden von Italienern ausgeführten Leistung in der Residenz

Bauten in
Baiern.

*) Kurz vor der Zerstörung aufgenommen durch Beisbarth. Vergl. die kleine Schrift von W. Bäumer, das ehemalige Lusthaus in Stuttgart. 1889. Dazu Allg. Bauzeit. 1870. XXXV. 4. 5. 6.

zu Landshut, eine selbständige Behandlung der Renaissance etwa seit der Mitte des Jahrhunderts. Vor Allem begann der kunstliebende Herzog Albrecht V. (1550—1579) den Neubau des Schlosses Trausnitz bei Landshut, der sich bis in das 17. Jahrhundert fortsetzte. Auch hier finden wir einen Hallenhof von malerisch reicher Anlage, wenngleich etwas roher Ausführung, mit schönen Treppen und reich ausgemalten Sälen, deren prächtige ausgelegte Holzdecken, Wandgemälde und Oefen noch ein glückliches Ensemble aus jenen lebensfrohen Tagen vor Augen stellen. — In München ist der alte Hof des Münzgebäudes mit seinen derben Säulenarkaden in drei Geschossen ein charaktervolles Werk dieser Zeit. Etwas später, zwischen 1600—1616, entstand die alte Residenz*) daselbst, am Aeusseren nur durch die beiden prächtigen, phantasievollen Portale ausgezeichnet, im Innern durch Höfe mit zierlichen Brunnen, besonders den reizenden Grottenhof, sowie durch stattlich angelegte Treppen und reich geschmückte Säle ein Muster damaliger Prachtliebe und Kunstleistung. In Franken entstand die alte Residenz in Baireuth, mit ihrem Thurm und ihren Kaiserbildnissen an der Façade 1564—1588 von *Karl Philipp Dieussart* erbaut; ferner die alte Residenz in Bamberg, die durch hohen Erker und Giebel der mittelalterlichen Auffassung näher steht; das Schloss der Markgrafen von Ansbach in Roth am Sand, mit seinen Thürmen und Giebeln; besonders aber die Plassenburg, 1554—1569 durch Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg erbaut, mit Pfeilergalerien in zwei Geschossen und mit vier stattlichen Thürmen, ohne Frage eins der grossartigsten und prachtvollsten Schlösser der deutschen Renaissance, auch in dekorativer Hinsicht eins der reichsten. Zu den prächtigsten Bauten vom Anfange des 17. Jahrh. gehört endlich das Schloss zu Aschaffenburg, von dem Strassburger Baumeister *Riedinger* 1613 vollendet, ein weites Quadrat, mit vier grossen Eckthürmen und bunt geschmückten Giebeln nach aussen imposant wirkend, mit vier Treppenthürmen und ähnlich phantastischen Giebeln nach der inneren Hofseite ausgestattet. Die hohe Lage über dem Flusse ist zu einer prächtigen Gartenterrasse benutzt. In Oesterreich ist vor Allem das Schloss zu Schalaburg bei Mölk mit seinem herrlichen Arkadenhofe zu nennen; die Schlösser Rosenburg bei Eggenburg, Göllersdorf, Schleinitz, Ebreichsdorf und Michelstätten, die Riegersburg in Steiermark; sodann in Tirol vor Allem Schloss Velthurns bei Brixen mit seiner prachtvollen Ausstattung, auch manche Theile vom Schloss Ambras, welches von seinen alten Schätzen immer noch manches Sehenswerthe bewahrt.

Oesterr.
Schlösser.

Nord-
deutsche
Schloss-
bauten.

Das nördliche Deutschland bietet anfangs eine minder reiche Ausbeute; dennoch dringt auch hier schon vor der Mitte des 16. Jahrh. die Renaissance zunächst bei fürstlichen Luxusbauten ein. Vereinzelter als in Süddeutschland macht sich der Einfluss fremder Meister geltend; zeitig dagegen finden wir einheimische Künstler selbständig thätig. Doch lassen gerade diese Bauten durch die gewaltigen Prachttreppen in polygon vortretenden Treppenhäusern, durch die reich geschmückten Erker an den Ecken, durch die Vorliebe für Pilasterstellungen und zierliche Fries- und Flächenornamente einen Anklang an französische Schlossbauten erkennen. Begreiflich, dass, während die katholischen Höfe mehr mit Italien, die protestantischen schon durch ihre politische Verbindung mehr mit Frankreich zusammenhängen; daher auch die verschiedenen künstlerischen Einwirkungen. Das fröhteste und zugleich grossartigste Werk ist das Schloss zu Torgau, unter Johann Friedrich dem Grossmäthigen durch *Konrad Krebs* von 1532—1545 vollendet. Reich geschmückte Erker, vor Allem aber eine der prachtvollsten Wendeltreppen, mit vorspringendem Altan, der das polygone, ganz mit Flächenornamenten bedeckte Treppenhaus umschliesst, geben dem Bau hohe künstlerische Bedeutung. An Stelle der sonst beliebten Arkaden, die mehr dem Süden zusagen, ist die Verbindung der Räume durch aussere, auf consolartigen Gewölbzwickeln ruhende Laufgänge bewirkt. Eine Nachbildung dieser Anlage in etwas bescheidnerem Maassstabe sieht man am Schlosse zu Dessau, welches um 1533 ausgeführt wurde. Verwandte Behandlung finden wir dann am Schlosse zu Dresden, an welchem Herzog Georg der Bärtige seit 1530 den nach ihm benannten Georgsflügel ausführte, ein durch prächtige Portale im Styl einer noch unklar spielenden

*) Vergl. die im Erscheinen begriffene Prachtpublikation von *G. F. Seydel*. Gr. Folio. Leipzig.

Renaissance geschmücktes Werk. Ungleich bedeutender entwickelte sich der Bau durch die umfangreiche Neugestaltung, welche seit 1547 Kurfürst Moritz durch *Hans Döhne*

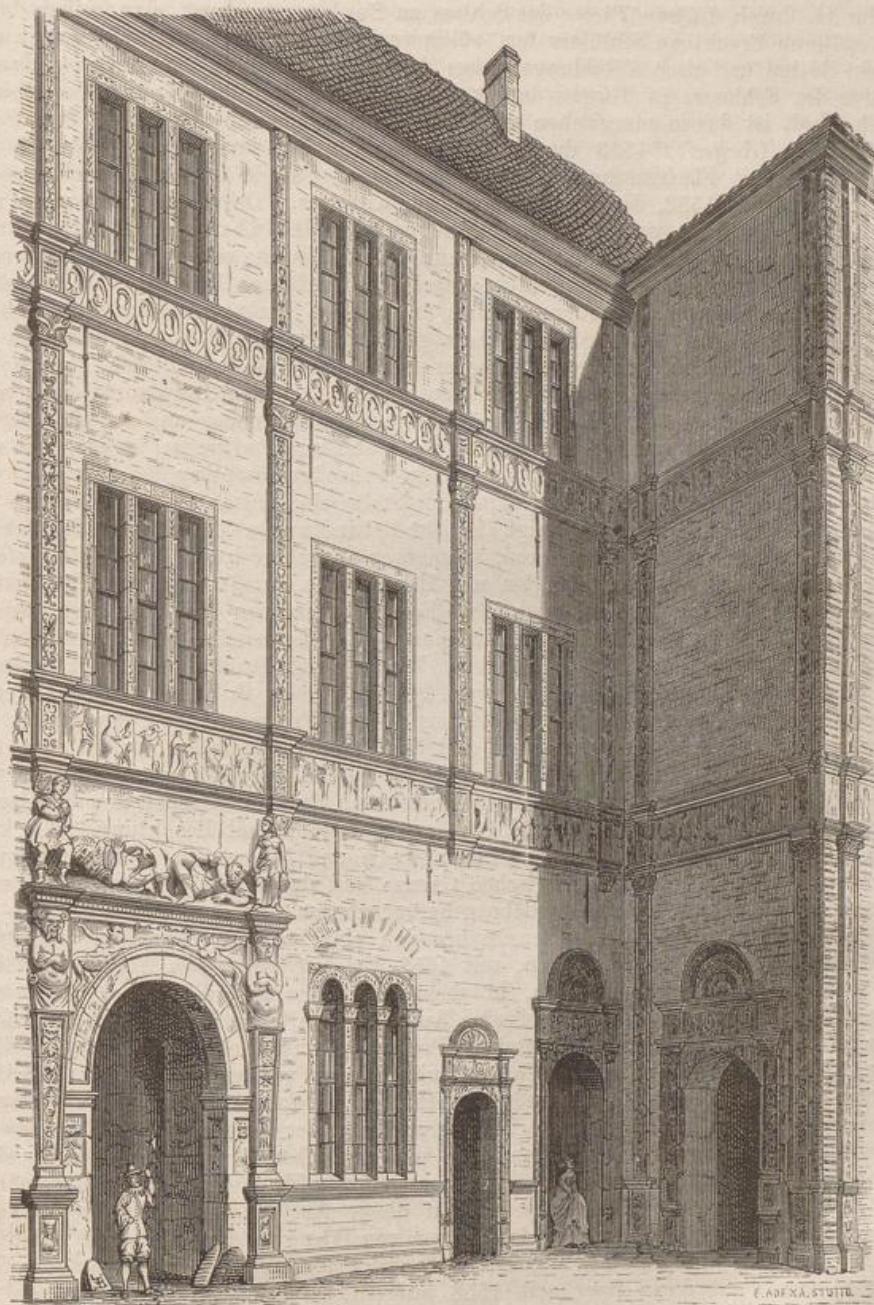


Fig. 772. Fürstenhof zu Wismar. (Baldinger.)

von Rotfels vornahm. Der stattliche Hof mit seiner dreigeschossigen Eingangslöge, mit den vier prachtvoll dekorierten Wendeltreppen in den Ecken und einer chemals reichen malerischen Ausstattung ist das Werk dieser Bauführung. Das

neuerdings abgebrochene und leider dem Verderben geweihte Portal der Schlosskapelle vom J. 1555 ist (oder war, wie man bald wird sagen müssen) eins der edelsten und durchgebildetsten Werke deutscher Renaissance. Seit 1538 wurde sodann unter Joachim II. durch *Kaspar Theiss* das Schloss zu Berlin umgebaut, eine freilich durch den späteren Prachtbau Schlitters fast völlig verdrängte Anlage, die indess nach einzelnen Resten und alten Abbildungen jener Zeit auf eine direkte Aufnahme der Hauptmotive des Schlosses zu Torgau deutet. — Während hier überall deutsche Meister thätig sind, ist das in energischen reich dekorirten Formen durchgebildete Portal des Schlosses in Liegnitz 1533 durch flandrische Künstler ausgeführt, die noch viel prächtigere, mit Flächenschmuck völlig überladene Façade des Piastenschlosses in Brieg, vollendet 1553, das Werk italienischer Künstler. Durch edel componirte und fein behandelte Erker vom J. 1558 zeichnet sich die Heldburg in Thüringen aus, deren Neubau sich offenbar nicht ohne französischen Einfluss vollzogen hat. Dagegen tragen die meisten späteren Bauten ein entschieden deutsches Gepräge. So das selbst im Verfall noch stattliche und namentlich mit reichen Portalen geschmückte Schloss zu Schmalkalden, seit 1583 durch Landgraf Wilhelm den Weisen von Hessen erneuert; so das Schloss von Bernburg in seinen um 1565 errichteten Theilen; so der seit 1559 vollzogene Umbau des Schlosses zu Oels, dessen Hauptportal einer noch späteren Epoche angehört. Das Ueberwiegen gewisser spielender und zugleich derber Barockformen macht sich gegen Ausgang des Jahrhunderts immer üppiger geltend. Unter den Werken dieser Spätzeit nimmt die Hämelschenburg bei Hameln, von 1588—1612 ausgeführt, eine hervorragende Stelle ein. Auch Schloss Bevern bei Holzminden, seit 1603 errichtet, zeigt ähnliche Behandlungsweise, während das Schloss Brake bei Lemgo wieder einfacheren, strengerem Charakter trägt. Im Schlosshofe zu Mersburg sieht man an Portalen und Erkern eine bunt überladene Decoration, die im Charakter der Formen etwa dem Friedrichsbau von Heidelberg entspricht. Dazu zwei stattliche Wendeltreppen, die eine an der Unterseite der Stufen, ähnlich jener in Göppingen, mit Ranken, Masken, Wappen und Brustbildern ganz bedeckt. Als Meister nennt sich *Simon Hoffmann*, Steinmetz. In Coburg sind das Regierungsgebäude mit seinen malerischen Erkern, deren Friese mit Fürstenportraits geschmückt sind, ferner das Gymnasium und das Zeughaus tüchtige Bauten vom Anfang des 17. Jahrh., wenngleich ohne feineres Gefühl oder höhere architektonische Conception. Auf der Veste bei Coburg verdient ein Saal mit prachtvoller eingelegter Holzarbeit, sehr schöner Decke und Ofen aus derselben Zeit Beachtung. Als kleinere Anlagen sind die Schlösser zu Freienstein und Meyenburg in der Provinz Brandenburg an der mecklenburgischen Grenze und das reiche Schloss der Münchhausen zu Leitzkau unfern Magdeburg hervorzuheben.

Schlösser in
Mecklen-
burg.

Während hier überall die Renaissance den einheimischen Ziegelbau verdrängt, steht der Fürstenhof zu Wismar, seit 1553 durch *Gabriel van Aken* ausgeführt, mit seiner herrlich durchgebildeten, in ebenso zierlicher als prachtvoller Renaissance behandelten Backsteinarchitektur als eine Ausnahme da, die schon als eins der künstlerisch werthvollsten Werke deutscher Profanbaukunst hohe Beachtung verdient (Fig. 772). Elegant dekorirte Pilaster, mit Friesen verbunden, welche figürliche Scenen und Reihen von Medaillonköpfen enthalten, geben den Flächen eine wirksame Gliederung. Dazu kommt die malerische Gruppierung der Fenster, die an der äusseren Façade mit einer verschwenderischen Fülle von plastischen Ornamenten decorirt sind, unter welchen nur das Figürliche durch mangelhafte Form hinter dem Vegetativen zurücksteht (Fig. 773). Ein kleinerer Bau dieser Art ist das Schloss von Gadebusch bei Schwerin. Stattlicher das Schloss von Dargun und ein ganz bedeutender Bau endlich, aber mit Ausschluss der Terracottadecoration, das Schloss zu Güstrow, von *Franciscus Parr* seit 1558 aufgeführt und nach einem Brande von 1586 bis 1594 durchgreifend wiederhergestellt. Der stattliche Bau mit seinen Erkern, seinem Arkadenhof, den zahlreichen Thürmen und den hohen Pavillondächern, im Innern mit prachtvoller Stuckdecoration, ist eine auf französischen Einflüssen beruhende überaus grossartige Anlage.

Mit diesen zahlreichen und stattlichen Fürstenschlössern fingen nun bald auch die Städte durch Aufführung neuer Rathhäuser oder Umbau der vorhandenen zu

Nord-
deutsche
Rathäuser.

wetteifern an. Diesem Streben verdankt die elegante Bogenhalle am Rathhaus zu Köln, 1569—1571, ihre Entstehung, wie es scheint, das Werk eines einheimischen Meisters *Wilhelm Vernickel*. Mit ihrem luftigen Aufbau, der selbst den Spitzbogen noch anwendet (Fig. 774) und ihren schönen Verhältnissen macht sie einen heiter stattlichen Eindruck. Etwas früher (1562) entstand der ansehnliche Bau des Rathauses zu Altenburg, durch den Weimarer Meister *Nicolaus Grohmann* errichtet, mit reich decorirten Erkern und Giebeln sowie einem hohen achteckigen Treppenturm inmitten der Fassade ausgezeichnet. Bei manchen älteren Rathäusern suchte man wenigstens durch vorgebaute Freitreppen, Hallen, Lauben, durch reich geschmückte Erker der neuen Zeit Rechnung zu tragen. So 1589 beim Rathaus zu Lemgo

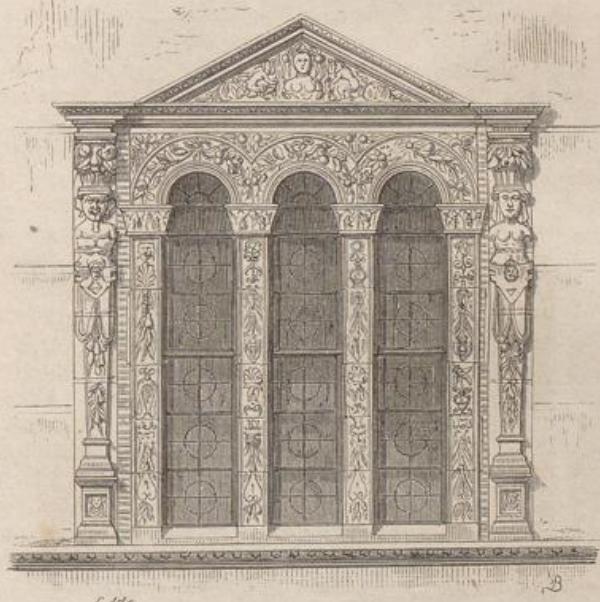


Fig. 773. Fenster vom Fürstenhof. Wismar.

und ungefähr um dieselbe Zeit an dem zu Halberstadt. In Lüneburg hielt man sich durch die fabelhafte Pracht des von *Albert von Soest* 1566—1578 mit Schnitzwerken förmlich überladenen Rathssaales schadlos. Auch in Lübeck fügte man seit 1570 dem kräftigen gothischen Backsteinbau des Rathhauses Bogenhallen und ein Treppenhaus in ausgeprägten Renaissanceformen und in Haustein hinzu. Die obere Kriegsstube vom J. 1595 ist in reicher und prachtvoller Weise mit eingelegter Arbeit geschmückt. Imposant nach aussen und reich im Innern mit herrlichen Decken und eleganter Wendeltreppe ist das Rathaus zu Danzig aufgeführt, das in origineller Weise mittelalterliche Anlage und Aufbau in moderne Formen übertragen zeigt. An dem Altstädtischen Rathaus daselbst (jetzt Stadtgericht) vom J. 1587 und mehr noch an dem Zeughaus vom J. 1605 mit seinem Mischbau von Ziegel und Haustein tritt der Einfluss der holländischen Architektur deutlich zu Tage. Eins der reichsten, elegantesten Werke dieser Gattung ist sodann die Südfassade des Rathauses zu Bremen vom J. 1612 mit ihrem prachtvollen Erkerbau und den schön geschmückten Arkaden und Galerien. Einfacher wirkt das Rathaus zu Emden vom J. 1576, dessen stattlicher Quaderbau mit den hohen Fenstern von einer zierlichen Galerie und einem eleganten Giebel bekrönt wird, und über dessen Mitte ein breiter viereckiger Thurm mit hohem achteckigem Oberbau aufsteigt. Ein ansehnlicher, wenn auch schlicht durchgeführter Bau ist das seit 1612 errichtete Rathaus zu Paderborn, mit seinen beiden Lauben und dem kolossalen Giebel von

malerischer Wirkung. Einen originell behandelten erkerartigen Vorbau zeigt das Rathaus zu Lemgo. Schlicht in der Ausführung ist das von *Hieronymus Lotter* 1556 in sparsamen Formen errichtete Rathaus zu Leipzig, welches die in den sächsischen Gegenden beliebte langgestreckte Façade mit aufgesetzten Dacherkern und einem in der Mitte der Hauptfaçade vorspringenden Treppenturm zeigt*). Durch malerische Gesamtanlage zeichnet sich das Rathaus zu Brieg, durch eine ächt italienische Loggia das zu Posen aus.

Süddeutsche Rathhäuser. Im südlichen Deutschland sind die Rathäuser dieser Zeit nicht so zahlreich, werden aber mehr in ausgeprägten Formen der klassischen Renaissance durchgebildet.



Fig. 774. Rathaus-Halle zu Köln.

Die nahe Verbindung der dortigen grossen Handelsstädte mit Italien führte bald zu dieser strengeren Auffassung hin. Das Rathaus zu Landshut hatte einen Erker vom J. 1571 mit antikisirender Decoration; das zu Amberg ist durch einen prächtigen 1552 erbauten Altan auf Säulen und durch reich geschmückten Saal bemerkenswerth. In Heilbronn wurde nach einem Brände vom J. 1535 das Rathaus erneuert und seit 1589 das östliche Nebengebäude und die Hinterseite desselben in entwickelter Renaissance hinzugefügt. Das Rathaus zu Mühlhausen im Elsass ward 1552 in einfacherer Anlage, aber mit reicher Bemalung ausgeführt.. Zu den anmuthigsten Werken gehört das um 1592 errichtete Rathaus in Konstanz, namentlich das auf den inneren Hof schauende Hinterhaus. Vom J. 1570 datirt das sehr stattlich angelegte Rathaus zu Schweinfurt, originell und malerisch componirt, mit einem von hohem achteckigen Thurm überragten Mittelbau und zwei Wendeltreppen, im Innern ebenfalls in tüchtigen Formen durchgebildet. Noch bedeutender und anziehender ist der Bau, welchen die Stadt Rothenburg an der Tauber*) seit 1572 durch

*) Vergl. die Monographie von Dr. *Wustmann*, der Leipziger Baumeister *H. Lotter*. Leipzig. 1875.

**) Vergl. die Aufnahmen der Bauschule des Polytechnikums in Stuttgart, geleitet von *W. Bäumer*. 1869. u. *Ortwein's Deutsche Renaissance*.

einen Nürnberger Meister *Wolff* ihrem gothischen Rathause anfügen liess. Mit langgestreckter Façade, deren hohes Dach keine Giebelaufsätze kennt, beherrscht es den freien Platz und die anstossenden Strassen, fast in ganzer Länge durch eine Rusticahalle mit Altan im ersten Stock geschmückt, auf den Ecken mit Erkern, inmitten der Façade mit polygonem Treppenthurm ausgestattet. Noch 1617 hält sich dieser malerische Styl am Rathaus zu Gernsbach in Geltung. Im Uebrigen aber tritt mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts jene strengere schulmässige Auffassung hervor, die ein bedeutendes, aber etwas monotones Werk in dem von *Elias Holl* 1615—1620 aufgeführten Rathaus zu Augsburg hinstellte. Die auffallende Höhenentwicklung der Façade und die gedrängte Anordnung der Fenster wirkt ungünstig; im Innern aber wird man durch die grossräumige Anlage des Vestibüls, der Treppen und des „golden Saales“ mit seiner prachtvollen Ausstattung entschädigt. Ein Zeit- und Geistesgenosse des Augsburger Baues ist das Rathaus zu Nürnberg, v. 1616—1619 in einem strengerem Renaissancestil und in tüchtigen Verhältnissen von *Eucharius Holzschuher* erbaut. Bei aller Einfachheit hat die stattliche Façade doch ein malerisches Gepräge.

Von andern städtischen Bauten nennen wir nur die Universitäten zu Würzburg (1587), Mainz (1615), Helmstädt (1593), die Gymnasien zu Brieg (1564), Liegnitz, Schweinfurt, Rothenburg, Braunschweig, Coburg, das Spital zu Rothenburg, das Landhaus (Ständehaus) zu Graz, Kanzlei und Ständehaus zu Stuttgart und Coburg, die Zeughäuser zu Lübeck, Danzig, Coburg, Wolfenbüttel, die Kornhäuser zu Steier und zu Ulm, das Gewandhaus zu Braunschweig, die Fleischhallen zu Molsheim im Elsass, zu Heilbronn und zu Augsburg, das Hochzeithaus zu Hameln, die Thore zu Danzig, Schweinfurt, Rothenburg u. s. w. Von den zahlreichen oft reich geschmückten Brunnen auf Strassen und Plätzen ist hier im Einzelnen nicht zu reden; doch möge wenigstens an die von Augsburg erinnert werden.

Der Privatbau in den damals grössten Theils noch blühenden und mächtigen deutschen Reichsstädten schloss sich während des 16. und 17. Jahrh. mit festerem Beharren den althergebrachten Grundformen an. Die Häuser bleiben in der Regel schmal, tief und hoch mit steilen Giebeln. Nur in der Art der Durchbildung greifen die Formen der Renaissance mehr und mehr in den mittelalterlichen Gliederbau hinein. Auch kommen, namentlich in den sächsischen Gegenden, wiederholt langgestreckte Anlagen mehr in französischer Weise vor, oft mit Erkern geschmückt und durch Dacherker belebt. So das prächtige Fürstenhaus zu Leipzig von 1575, das Haus zum Stockfisch in Erfurt von 1607 u. a. m. Die grosse Mehrzahl hält aber an der schmalen Front mit hochaufragendem Giebel fest. Ein interessantes Beispiel vom J. 1590 ist das Topler'sche Haus am Panierplatz in Nürnberg, (Fig. 775) mit hohen Giebeln, zierlichen Erkern, Halbsäulen, die sich fialenartig erheben, und rundbogigen Fenstern. Gleich daneben liegt ein Haus, das die Jahrzahl 1612 trägt, mit polygonem Vorbau für die Treppe, und mit offenen Hallen, die sich in drei Geschossen anschliessen, und deren Balustraden spätgotisches Maasswerk zeigen. Viel früher (1533) datirt das Tucher'sche Haus, welches eine noch originellere Verbindung

Lübke, Geschichte d. Architektur. 5. Aufl.

Andere
städtische
Bauten.

Süd-
deutscher
Privatbau.

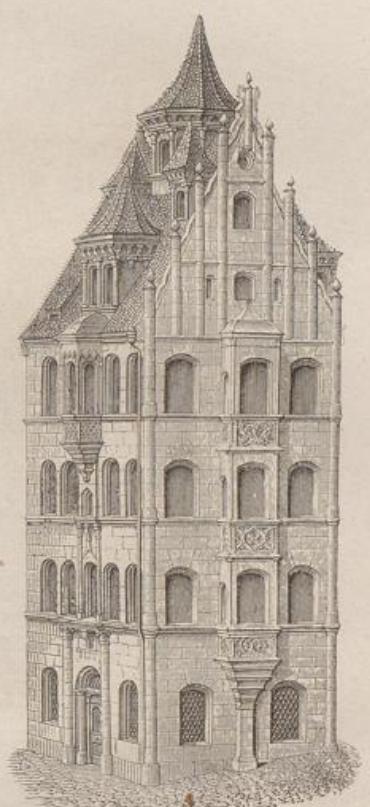


Fig. 775. Topler'sche Haus in Nürnberg.

mit mittelalterlichen Formen, ja sogar eine Aufnahme von romanischen Motiven darbietet. Dem 17. Jahrhundert dagegen (1605) gehört das Peller'sche Haus an (Fig. 776), das in seinem hohen Giebel eine der prächtigsten Fassaden dieses Styles besitzt, während der Hof mit seinen Arkaden in drei Geschossen, seiner breiten Wendeltreppe und dem zierlichen Polygonerker, sowie den gothischen Maasswerken der Balustraden eins der pikantesten Beispiele von der Verschmelzung nordisch-



Fig. 776. Peller's Haus in Nürnberg.

mittelalterlicher und stidlicher Bauweise enthält. Ein prachtvoll getäfelter Saal mit reich geschnitzter Decke ist in spielenden Renaissanceformen durchgeführt. — Male-rische Privathäuser dieses Mischstyles findet man sodann in Rothenburg an der Tauber, in Heidelberg das Haus zum Ritter, in Würzburg, Ulm, Baireuth und in manchen anderen Städten Baierns und Frankens. In Augsburg tritt die architektonisch-plastische Durchbildung vor einer reichen Ausstattung mit Fresken im Geist oberitalienischer Bauten zurück. Regensburg besitzt in dem Thon-Ditmerschen Hause einen prächtigen Renaissancehof mit gewölbten Säulenhallen in den drei Ordnungen, der jedoch nicht ganz vollendet worden ist. — Im Elsass ist noch jetzt eine ansehnliche Zahl stattlicher Privathäuser erhalten. Colmar besitzt mehrere

ansprechende Werke dieser Art, vor Allem ein Haus bei der Martinskirche vom J. 1575 mit einem Balkon von ebenso reicher als phantasievoller Anlage (Fig. 777). Ein anderes Haus daselbst vom J. 1600 zeichnet sich durch hohen Giebelbau und Erkeranlage aus, während ein etwas früher entstandenes noch Reste lebensvoller Darstellungen in heiteren Fresken aufweist. In Ensisheim ist der Gasthof zur Krone durch herrlichen Erker auf Säulen und Consolen bemerkenswerth. Aehnliche Bauten sieht man zu Egisheim und zu Reichenweiher.

Norddeutschland ist ebenfalls nicht arm an stattlichen Bürgerhäusern dieser Epoche. — Eine besonders prächtige und mannichfaltige Entwicklung hat der Privatbau in Danzig erlebt. Man findet in den älteren Theilen der Stadt eine Menge reich geschnückter Fassaden, von durchaus mittelalterlichem Aufriss, aber mit antikisirenden Pilasterstellungen decorirt. Das Innere ist durch malerische Treppenanlage, schöne Säle mit prächtig geschnitzten oder in Holz ausgelegten und gemalten Decken anziehend. Es begegnet uns hier oft die pikante Verbindung von mittelalterlichen Netzgewölben mit toskanischen Säulen, Zahnschnitt- und Eierstabgesimsen. Auch Bremen und namentlich Lübeck besitzt manches tüchtige Bürgerhaus, und zwar gleich Danzig in jenem eigenthümlichen durch Verbindung von Backstein und Haustein sich auszeichnenden Style, der aus den Niederlanden stammt. Den Steinbau dagegen zeigen die Häuser von Görlitz, Breslau, Liegnitz, Brieg und andren schlesischen Städten. — Eins der prächtigsten derartigen Werke ist der im J. 1589 begonnene westliche Giebel des schon oben erwähnten Gewandhauses zu Braunschweig, wo die antiken Formen in phantastischer Willkür dem nordischen Hochbau in vielen gedrückt niedrigen Stockwerken angepasst sind. Aehnlich, nur mit geringerer Flächengliederung zeigt sich das aus dem 17. Jahrhundert stammende Leibnitz-Wohnhaus in Hannover, (Fig. 778) ein breites, hohes Giebelhaus, reich mit Decorationen im Barockstyl bedeckt und mit einem malerischen Erker geschmückt. Der neuerdings abgebrochene Apothekenflügel des dortigen Rathauses vom J. 1566 war ein interessantes Beispiel von der zierlichen Weise, mit welcher dieser Styl auch den Fachwerkbau zu behandeln wusste. Besonders anmutig und durch feine plastische Ornamentik hervorragend ist das sogenannte Haus der Kaiser zu Hildesheim. Andere reich ausgebildete Privathäuser dieser Gattung finden sich Hildesheim, in Lemgo und in Hameln. — Von eleganter Zierlichkeit ist das jetzige Kreisgerichtsgebäude zu Minden, ein hohes steinernes Giebelhaus, dessen Fassade in sechs Stockwerken mit fein canellirten Halbsäulen ausgestattet ist; auch Münster weist Münster.

Bauten in
Nord-
deutschland
Danzig.

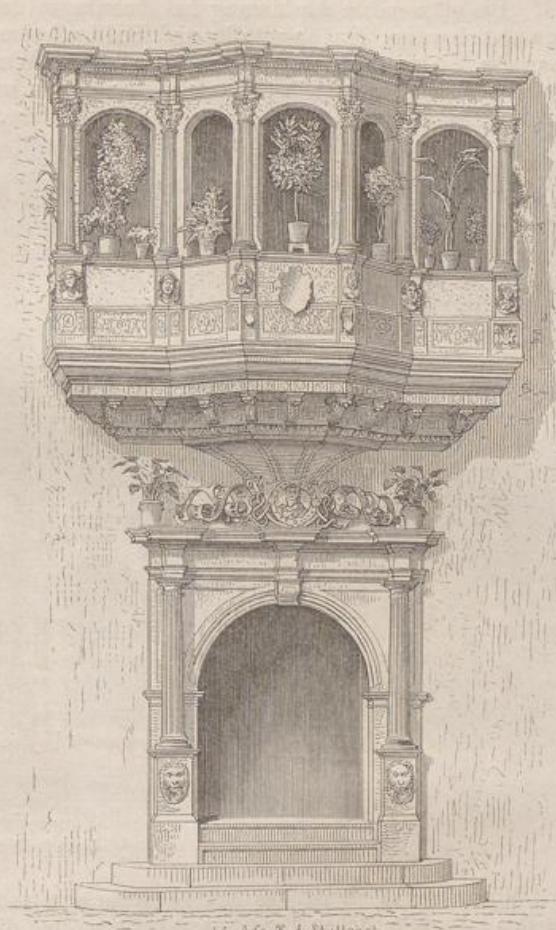


Fig. 777. Erker in Colmar.

Braun-
schweig.

Hannover.
Lemgo.
Minden.
Münster.

ein in der N he des Rathhauses gelegenes Haus mit anmuthigem Erker, das ehemalige Stadtweinhaus, in naiver Barockdecoration auf.

Mit besonderer Vorliebe ist sodann in verschiedenen Gegenden Deutschlands der althergebrachte, den heimischen Ueberlieferungen am meisten entsprechende Holzbau in zahlreichen Fachwerkhäusern von oft überaus reicher plastischer Behandlung gepflegt worden. In Sachsen und Westfalen, in Hessen wie am Mittel- und Oberrhein, in Franken und Schwaben findet man noch jetzt zahlreiche Werke dieser Art. Die glänzendste Ausbildung hat dieselbe in den sächsischen Gegenden erfahren: Braunschweig, Halberstadt und Hildesheim sind die klassischen Orte dieser Bauweise. Aber auch Celle, Münden an der Weser, Hannover, Lemgo, Höxter u. a. enthalten manche Beispiele. An Rhein und Mosel, in Schwaben, Franken und im Elsass ist die Behandlung eine schlichtere, aber oft nicht minder zierliche und anmuthige.

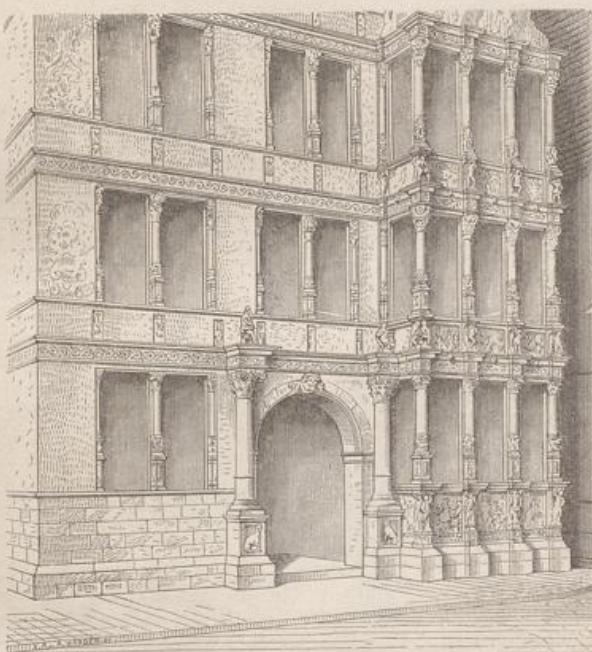


Fig. 778. Leibnitz-Haus in Hannover.

Kirchenbau. Minder zahlreich ist jene Art des Kirchenbaues, welche in verwandter Weise bei den mittelalterlichen Traditionen verharrt und die gotische Construction nur mit Renaissanceformen bekleidet. In dieser Richtung, die mit besonderer Zähigkeit sich unberührt von dem mehr akademisch-klassischen Styl der gelehrten Architekten zu erhalten weiss, ist offenbar ein vorwiegend volksthümliches Element enthalten. Solcher Art ist die merkwürdige, aus zwei im rechten Winkel zusammenstoßenden Schiffen bestehende Kirche zu Freudenstadt, seit 1599 durch Heinrich Schickhardt erbaut; die ebenfalls in Schwaben gelegene Schlosskapelle zu Liebenstein von 1590; sodann als eins der glänzendsten Beispiele farbiger Innendecoration die Schlosskapelle zu Celle von 1565; ähnlich, aber in bescheidnerem Aufwand durchgeführt, die Schlosskapelle zu Schmalkalden von 1590. Auch die Schlösser von Torgau, Weikersheim und Heiligenberg mit ihren Kapellen gehören hieher. Weiterhin als eines der interessantesten Beispiele aus dem 17. Jahrh. die Marienkirche zu Wolfenbüttel, ganz in gothischer Anlage erbaut, aber mit brillantestem barockisiritem Maasswerk der Fenster und sonstiger Decoration desselben Styles. — Verwandter Richtung folgen die Jesuitenkirchen zu Koblenz, von 1609 bis 1615 erbaut, zu Köln, von 1621 bis 1629, grossartig disponirt und glänzend ausgestattet,

Kirche zu
Wolfen-
büttel.
Jesuiten-
kirchen am
Rhein.

und zu Bonn vom J. 1700, einfacher, aber von stattlichem Eindruck und mit zwei Westthürmen versehen. Eins der eigenthümlichsten Werke ist die 1582 unter Fürbischof Julius von Mespelbrunn begonnene Neubaukirche sammt der Universität zu Würzburg, ein Hochbau in gothischer Sinnesweise mit Kreuzgewölben, Fischblasenfenstern und Strebepfeilern, aber in antiker Umbildung der Formen und im Innern mit drei Galerien in den entsprechenden klassischen Säulenordnungen ausgestattet. Innsbruck endlich besitzt in der Franziskaner- oder Hofkirche mit dem grossartigen Monument des Kaisers Max ein Denkmal, welches namentlich durch seine reiche decorative Ausstattung mit Eisengittern, Holzintarsien, Marmor- und Bronze-

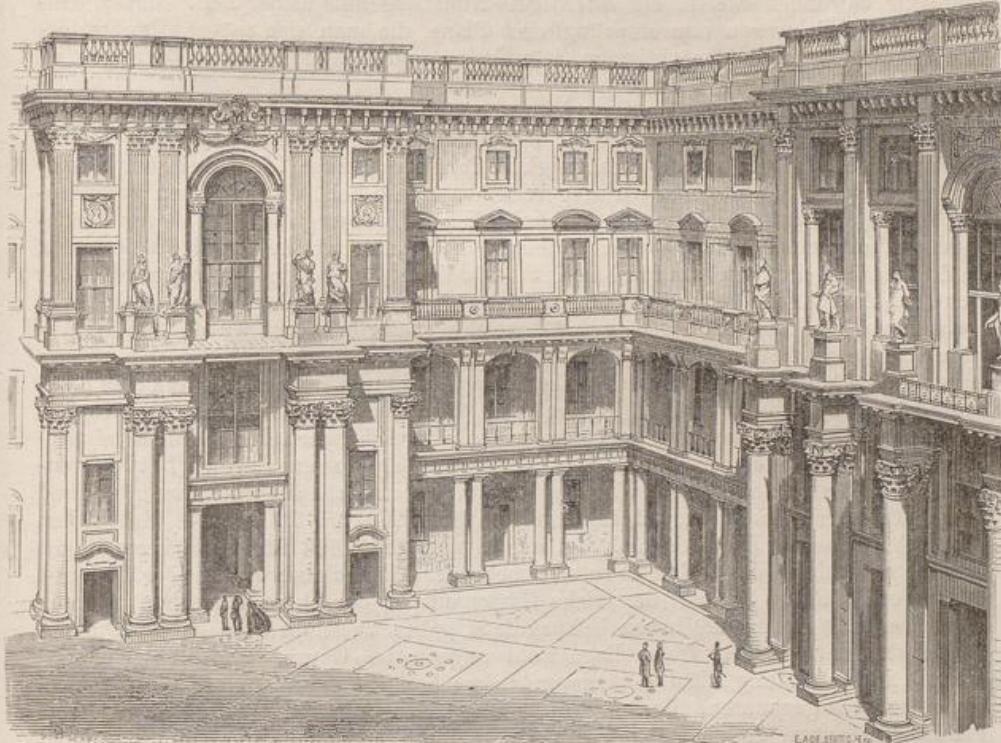


Fig. 779. Hof des königlichen Schlosses. Berlin.

werken einzig in seiner Art diesseits der Alpen ist. — Die Thürme errichtete man ebenfalls nach gotischem Princip, schlank und mit hoher Spitze, allein letztere unterbrach man mit einer oder mehreren kuppelartigen Ausbauchungen, die nicht immer als harmonisch oder schön sich darstellen. Doch gibt der nach 1556 erbaute Thurm des Rathauses zu Danzig mit seiner luftigen Verjüngung in mehreren vergoldeten Kuppelchen und seiner feinen Spitze ein Beispiel von Zierlichkeit und schlanker Grazie selbst bei wunderlich barocken Einzelformen. Auch der Oberbau des Thurmes der Kilianskirche zu Heilbronn, 1510—1529 von Hans Schweiner von Weinsberg erbaut, zeigt eine pikante, aber stark dilettantische und wunderliche Mischung gothischer Tendenzen mit den Formen des Renaissancestyles. Die ganze Fülle anmutiger dekorativer Kunst entfaltet sich sodann in den kleineren Werken kirchlicher Bestimmung, auf die wir hier nicht näher eingehen. Aber erwähnen wollen wir wenigstens Peter Vischer's prachtvolles Bronzewerk des Sebaldusgrabes in S. Sebald zu Nürnberg, die reichen Lettner der Kapitolskirche zu Köln, 1524 in den Niederlanden gearbeitet, und des Doms zu Hildesheim vom J. 1546, namentlich aber die zahlreichen, meist sehr prachtvollen Grabmäler, besonders jene beiden im Dom zu Trier von 1525 und 1540, andere in den Kirchen zu Wertheim, Pforzheim,

Rathhaus-
thurm zu
Danzig.

Kleinere
kirchliche
Werke.

Simmern, Tübingen u. s. w., die Kanzeln im Dom zu Trier und zu Halle, die Altäre und Sakramentsgehäuse in der Kirche zu Ueberlingen und manches Andre.

Diesen manlichfach germanisirenden Bestrebungen gegenüber kam seit dem Ende des 17. Jahrh. an mehreren Orten, begünstigt durch fürstliche Baulust, eine strenger antikisirende Richtung auf. Eins der edelsten Beispiele derselben ist das Nehrings 1685 von *Nehring* begonnene Zeughaus zu Berlin. Im Gegensatz gegen die gleichzeitige äusserste Entartung des Barockstils in Italien ist dieses Werk ein Beweis edler Einfachheit, gesetzlicher Harmonie bei schöner Disposition und ungewöhnlich noblen Verhältnissen. — Verwandter Richtung folgte beim Bau des königlichen A. Schlüter. Schlosses zu Berlin seit 1699 bis 1706 der grosse *Andreas Schlüter*, auch als Bildhauer bewundernswert, der mächtigste Künstlergenius seiner Zeit. Trotz willkürlicher Abweichungen vom ursprünglichen Plane, die man sich später erlaubte, gehört das Schloss zu den mächtigsten, würdigsten und grossartigsten Schöpfungen jener Epoche (Fig. 779).

Fischer von Erlach.
Mehr in der borrominesken Barockweise befangen erscheint der Zeitgenosse Schlüter's, *Joh. Bernh. Fischer von Erlach*, der durch seine Bauten der Stadt Wien ihr monumentales Gepräge gab. Grossartigkeit der Verhältnisse, Schönheit der Dispositionen und kräftige Gesammtwirkung verleihen seinen Schöpfungen einen bedeutenden Werth. Er baute nicht nur in der kaiserlichen Hofburg den gewaltigen Bibliothekssaal mit seiner hohen, weiten Wölbung, die Winterreitschule und die Rotunde, sondern es lag ein Plan von ihm zum vollständigen Umbau der Hofburg vor, der nicht zur Ausführung gelangte. Von 1696—1700 erbaute er das umfangreiche, aber etwas monotone Schloss Schönbrunn*), welches später erweitert wurde und als Abschluss der Anlagen den phantasievollen Bau der Gloriette erhielt. Von ihm röhren fernen die Peterskirche, ein stattlicher Kuppelbau, und (sein Hauptwerk) die Karl Borromäuskirche (seit 1716), barock und überladen, aber mit der hohen Kuppel, den geschweiften Eckpavillons und den beiden vorgeschobenen Riesensäulen mit Reliefs, nach dem Muster der Trajanssäule, von unlängst grossem Effect. Den Gartenpalast des Fürsten Liechtenstein in der Rossau, ein in italienischem Sinn gross und ansehnlich angelegtes Werk, führte er nach Plänen *Martinelli's* aus. — Neben ihm Hildebrand war *Joh. Lucas von Hildebrand* thätig, der in dem seit 1693 für den Prinzen Eugen errichteten Schlosse des Belvedere sich mehr der französischen Auffassung zuneigte. Das untere kleinere Schloss, die reiche Gartenanlage, der obere Hauptbau mit den gebrochenen Dächern und hohen Eckpavillons geben zusammen ein trefflich abgestuftes und der schönen freien Lage wohl angepasstes Ganze. Derselbe Architekt erbaute, in Verbindung mit dem jüngeren *Joseph Emanuel Fischer von Erlach*, einem Sohne des oben genannten, für den Prinzen Eugen den Palast in der Stadt, das jetzige Finanzministerium, dessen stattliches Vestibül und Treppenhaus die Aufmerksamkeit fesseln. Vom jüngeren Fischer ist auch der Palast des Fürsten Schwarzenberg am Rennwege, durch einen Kuppelbau und grossartige Anlage besonders wirksam.

Der jüngere Fischer v. Erlach.
Bauten in Prag.
In Prag hat sich der Reichthum eines mächtigen Adels in stolzen Palästen von einem mehr düster gewaltigen Charakter ausgeprägt. Zu den früheren gehört der von dem berühmten Wallenstein seit 1623 erbaute Waldstein'sche; die Mehrzahl ist erst im Ausgang des 17. und im Anfange des 18. Jahrh. entstanden. — In Würzburg war *Balthasar Neumann* thätig, der von 1720 bis 1744 die fürstbischofliche Residenz daselbst, eins der prachtvollsten, grossartigsten und schönsten Fürstenschlösser jener Zeit, mit einem herrlichen, von Tiepolo ausgemalten Treppenhause, in prunkvoll stattlicher Anlage aufführte. Das Schloss Schleissheim bei München zeichnet sich gleich dem zu Würzburg durch eine grandiose Treppenanlage aus. Das Schloss zu Nymphenburg copirt in nüchtern langweiliger Weise die riesigen Anlagen von Versailles. Das kleine Residenztheater zu München gehört zu den Kabinettsstückchen des graziösesten Rococo. — Von den tibrigen süddeutschen Schlössern ist eins der bedeutendsten das Schloss von Mannheim, seit 1720 unter Karl Philipp erbaut, mit einer Gesamtlänge von 1700 Fuss eins der kolossalsten von allen. Es ist nach dem Muster von Versailles hufeisenförmig mit ungeheuren Flügelbauten an-

*) Vergl. die kürzlich erschienene Prachtpublikation desselben. Wien 1875.

gelegt, auf der Mitte und den Ecken der einzelnen Theile sowie des Hauptbaues mit nicht weniger als dreizehn die Masse wirksam unterbrechenden Pavillons ausgestattet. Die grosse doppelte Prachttreppe liegt in der Mitte des Hauptbaues, hinter ihr steht ein niedriger grottenartiger Saal die Verbindung mit dem Garten her, während im oberen Geschoss ein reich decorirter Festsaal („Rittersaal“) den Mittelpunkt des Ganzen bildet. Die Anordnung wiederholt sich im Wesentlichen in den übrigen Schlössern jener Zeit. So namentlich in dem Schlosse zu Rastatt, welches zwar nicht so kolossal wie das von Mannheim, aber durch feinere Ausbildung der Hofarchitektur anziehend ist. Von gewaltiger Ausdehnung mit vielen Höfen zeigt sich das Schloss zu Ludwigsburg, vom Anfang des 18. Jahrhunderts, doch vermag die Kolossalität der Anlage nicht für die Nüchternheit und Geringfügigkeit der Architektur schadlos zu halten. Reizende kleinere Bauten sind dagegen die dazu gehörigen Schlösser Monrepos und Favorite. Originell in der Anlage, wenn auch ohne feinere Durchbildung ist die Solitude bei Stuttgart, das Jagd- und Lustschloss des Herzogs Karl, namentlich durch die prächtige doppelte Freitreppe sehr wirkungsvoll (Fig. 780). Im Inneren besteht es aus einem prächtigen Kuppelsaal, an welchen sich in beiden Flügeln einige hübsch angeordnete und graziös decorirte Wohnräume anschliessen. Zu den besten Leistungen des 18. Jahrhunderts gehört vor Allem das Schloss zu Stuttgart, 1746 begonnen, maassvoll in den Formen, edel in der Durchbildung und bis auf gewisse untergeordnete Details in einer fast klassischen Reinheit des Styles ausgeführt. Mit drei Flügeln einen grossen Hof umfassend, zeigt es treffliche Gesamtverhältnisse und eine wohl abgewogene Vertheilung der künstlerischen Motive.

Will man die Fülle von Ideen, den Reichthum einer allerdings durch keine Paul Decker. Schranke gehemachten Phantasie kennen lernen, wie er zu Anfang des vorigen Jahrhunderts den begabteren Architekten eigen war, so ist kein Werk dafür maassgebender als *Paul Decker's „fürstlicher Baumeister“* (Augsburg 1711). Der Herausgeber hatte unter Andreas Schlüter in Berlin die Architektur studiert, begab sich dann nach seiner Vaterstadt Nürnberg zurück, wurde Pfalz-Sulzbachischer Baumeister und starb als Hofbaumeister zu Baireuth 1713. Sein Werk giebt ein vollständiges Recept aller kühnen Träume der damaligen Architektur, grossartig entwickelte Prospecte von Fürstenschlössern mit Glorietten, Grotten, Springbrunnen und Gartenanlagen der üppigsten Art, weite Höfe mit reichen Durchblicken, innere Decorationen, bei welchen die Kunst der Perspective ihre sinnbetrogenden Wunder in durchbrochenen Kuppeln mit dem Blick in scheinbar unendliche Fernen entfaltet: Alles im überladensten Rococo durchgeführt.

Wie sich solche Conceptionen bei günstiger Gelegenheit in Wirklichkeit umsetzen, zeigt Nancy (Nanzig), die alte Haupt- und Residenzstadt Lothringens. Von Leopold I. und seinem Nachfolger Stanislaus Lescynsky, dem letzten Herzoge Lothringens, wurde neben der alten Cité eine prächtige neue Stadt erbaut, welche unter allen ähnlichen Anlagen des vorigen Jahrhunderts die schönste und grossartigste ist. Regelmässige breite Strassenzüge durchschneiden sich im rechten Winkel, und sechs dieser Hauptlinien schliessen nach aussen mit Thoren im Styl römischer Triumphbögen. Den Mittelpunkt bildet aber der Stanislaus-Platz, von welchem man den Blick auf alle diese Prachtporten geniesst. Die eine Hauptseite des Platzes begrenzt das Hôtel de Ville, ein stattlicher Bau von zwei grossen Stockwerken. Ihm gegenüber liegen zwei einstöckige mit Balustraden reich bekrönte Gebäude, zwischen welchen, etwas zurücktretend, ein imposanter mit Sculpturen geschmückter Triumphbogen den Platz abschliesst. Die beiden anderen Seiten des Platzes haben je zwei wiederum zweistöckig angelegte Gebäude, von denen das eine Bischofspalast, das andere Theater ist. Die Architektur aller dieser Gebäude befolgt dasselbe System: im Erdgeschoss Bögen auf dorischen Pilastern, im Hauptgeschoss Rundbogenfenster, darüber Fenster mit Stichbogen, durch korinthische Pilasterstellung in eine Ordnung zusammengefasst. Durch die verschiedene Höhe der einzelnen Gebäude wird aber eine glückliche Abstufung und Steigerung bewirkt. Zwischen diesen Gebäuden münden sechs Strassen auf den Platz, die durch prachtvolle vergoldete Eisengitter abgeschlossen werden. In den beiden Ecken neben dem Triumphbogen sind grosse

Bauten in Nancy.

Springbrunnen angebracht, die mit ihren Statuen und Wasserkünsten sich wirksam aus dichten Baumgruppen hervorheben. Die Mitte des Platzes, der ein Ganzes von

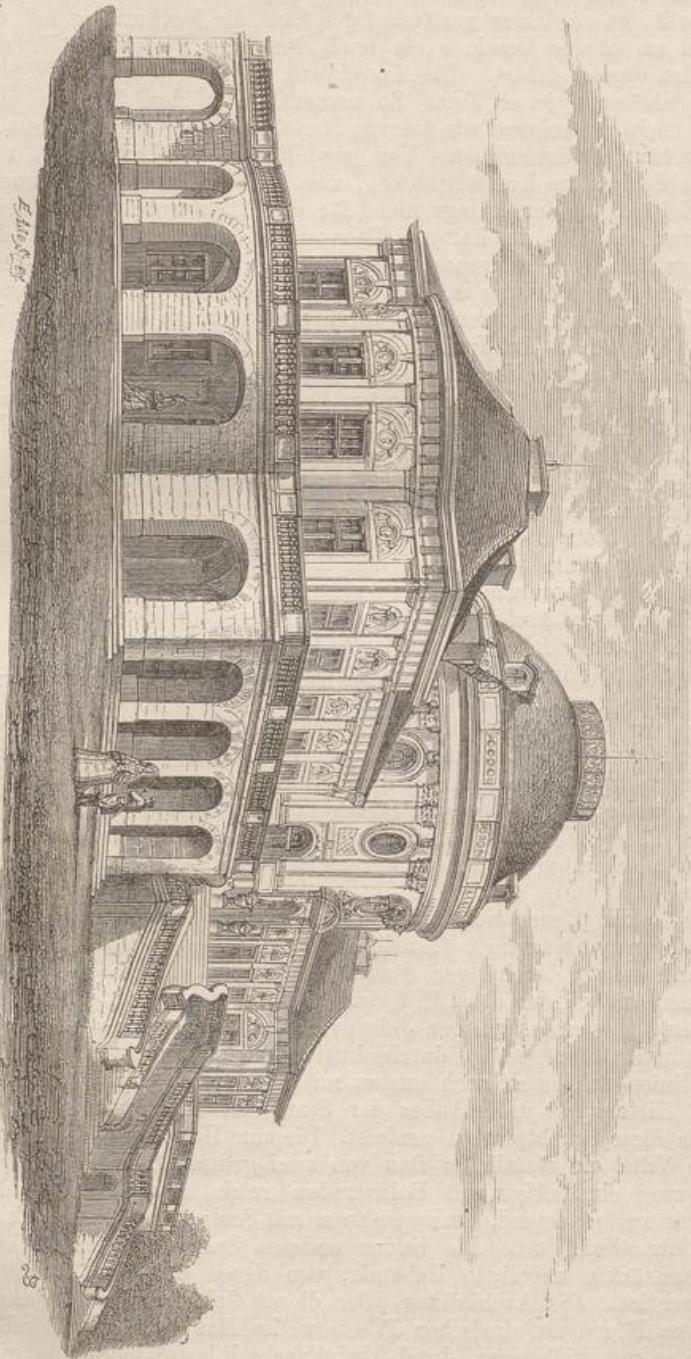


Fig. 790. Solitude bei Stuttgart.

einriger Art bildet, nimmt das moderne Denkmal des Herzogs Stanislaus ein. Wendet man sich neben dem Hôtel de Ville in die rückwärts führende Strasse, so gelangt man zu der imposanten Kathedrale mit ihrer stattlichen Façade, zwei Glockenthürmen

und hoher Kuppel, 1703—1777 aufgeführt. Begeben wir uns aber zu dem Hauptplatze zurück, und treten durch den Triumphbogen hinaus, so gelangen wir auf die mit zahlreichen Baumreihen bepflanzte Place Carrière. In der Mitte der schönen Allee fortschreitend, kommt man zu dem herzoglichen Palast, vor welchem eine Kolonnade sich hinzieht, die auf beiden Seiten sich in Halbkreisen erweitert und einen stattlichen Vorplatz bildet. Links führt eine Durchfahrt in die alte Stadt, rechts

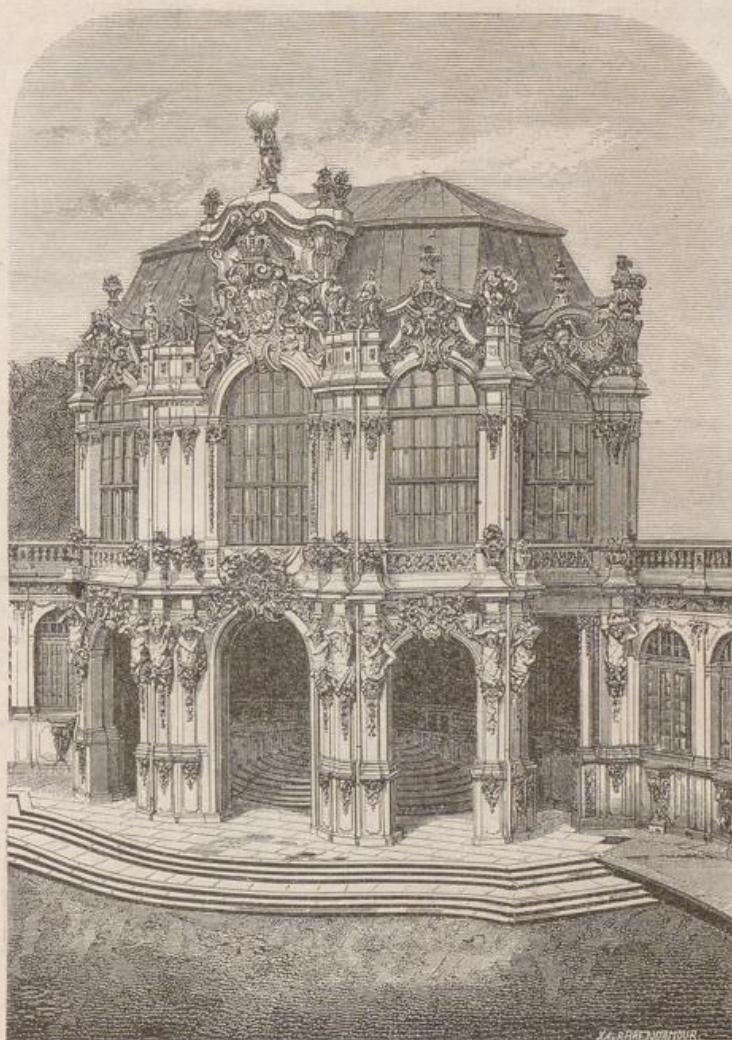


Fig. 781. Der Pavillon des Dresdener Zwingers.

eine andere in einen Park mit schattigen Anlagen. Auch das Hôtel de Ville mit seinem auf Säulen ruhenden dreischiffigen Vestibül, seiner grossartigen Doppeltreppe und den beiden prachtvollen Sälen, von denen der eine als Gemäldegalerie, der andere als Festlokal dient, ist aller Beachtung werth.

Zu den interessantesten Anlagen dieser Spätzeit gehören oft die Kirchenbauten. Freilich spricht sich in ihnen weit mehr ein weltlicher, ja selbst bisweilen ein theatralischer Charakter aus, auch sind die Formen meistens unrein, schwülstig und überladen oder auch wohl roh und gering; aber es herrscht in diesen Bauten oft ein hohes Raumgefühl von eigenthümlicher Schönheit, und damit verbinden sich

Kirchenbauten.

manchmal originelle Conceptionen in der Planform und dem Aufbau. Eine möglichst bedeutende Kuppel bildet gewöhnlich den Mittelpunkt der Anlage. Vor Allem aber wirkt in den reicher ausgeführten Werken die gesammte Decoration durch ihre Vielfarbigkeit, durch die kostbaren Incrustationen und sonstigen Ausstattungen mit Marmor, Bronze, Holzintarsien u. dgl. oft hoch bedeutend. So z. B. in mehreren Kirchen zu Innsbruck, namentlich der Jesuitenkirche, einem einschiffigen Bau, mit Kapellenreihen, über welchen Emporen angebracht sind. Das Querschiff mit stattlicher achteckiger Kuppel tritt über das Langhaus nicht hinaus; der Chor hat

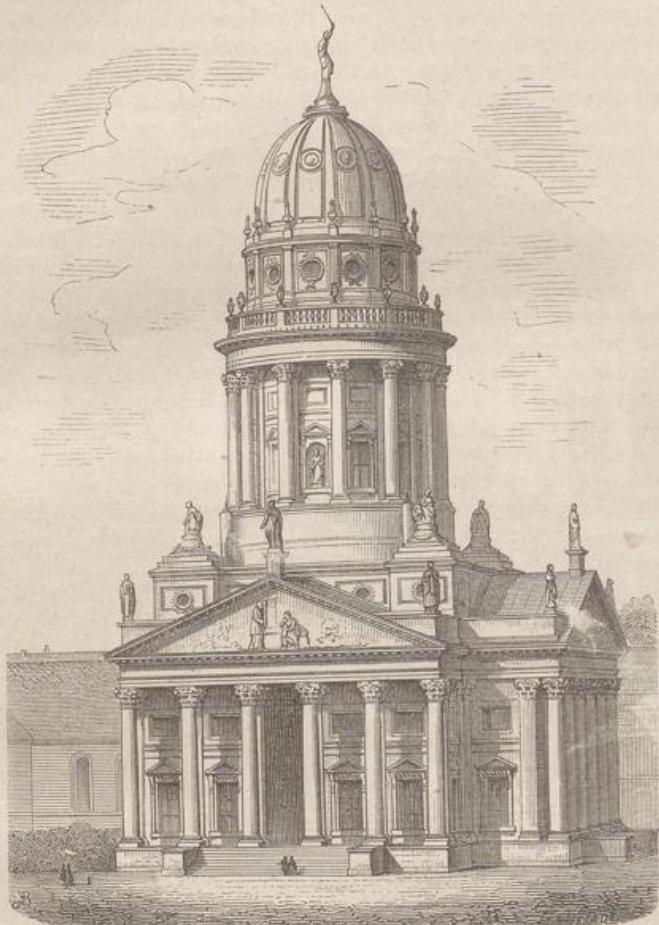


Fig. 782. Französische Kirche zu Berlin.

halbrunden Abschluss. Später (1717—1724 erbaut) die Pfarrkirche, ebenfalls einschiffig, mit ovalen Kuppelgewölben, die Querflügel halbrund, der Chor gradlinig geschlossen. Ein origineller ebenfalls einschiffiger Bau ist die Johanniskirche, 1729—1732 von J. H. Dörflinger erbaut, besonders durch effektvolle Vorhalle mit Kuppelgewölbe auf Säulen und Pfeilern ausgezeichnet; sodann der kleine Kuppelbau der Mariahilfkirche daselbst vom Jahre 1647, wo an die Rotunde des Hauptraums drei grössere und zwei kleinere Nischen, sowie die quadratische Einzugshalle stossen: eine originelle Ausbildung des Centralgedankens. Endlich die prachtvolle Kirche des Stifts Wilten vor der Stadt, durch schöne Verhältnisse, reiche Decoration und ein üppiges Eisengitter an der Vorhalle bemerkenswerth. — Eine der frühesten und edelsten unter den Kirchen dieser Gattung ist die 1583 erbaute St. Michaels-

Hofkirche in München mit ihrem gewaltigen Tonnengewölbe und der kühn emporsteigenden Façade. Ein grandioser Langhausbau ist die Klosterkirche von Waldsassen bei Eger; ferner eine bedeutende Anlage, zugleich mit einem für Wallfahrtszwecke angeordneten Arkadenhofe auf drei Seiten umgeben, die Kirche zu Maria Kulm in derselben Gegend. Der Charakter einer grossen Wallfahrtskirche prägt sich auch in eigenthümlicher Weise an der Kirche zu Einsiedeln in der Schweiz aus. Roh in den Formen, aber grossartig in den Verhältnissen ist die Abteikirche zu St. Gallen. In Schwaben und Baiern sind besonders noch die Abtei Ottobeuren und die Stiftskirche zu Kempten zu nennen. Im Schwarzwald gehörte die prachtvoll gelegene neuerdings durch Brand zerstörte Kirche zu St. Blasien zu den bedeutendsten Anlagen der Zeit, in Oberschwaben zeichnet sich die Kirche zu Weingarten aus. Die grosse Zahl ähnlicher Werke hier anzugeben, würde zu weit führen; es wird genügen darauf hinzuweisen, dass auch in diesen Bauten trotz barocker Details oft schöne und bedeutende Conceptionen enthalten sind.

In Dresden ist die von *Gaetano Chiaveri* seit dem J. 1736 erbaute Katholische Kirche ein interessantes Beispiel prunkenden Barockstyles; die volle plastische Bildung der Glieder, die etwas theatralisch bewegten Statuen und der hohe, auf Säulenstellungen in verschiedenen Stockwerken sich erhebende Thurm sind von ansprechender Wirkung. Dagegen vertritt der seit 1711 unter König August dem Starken angelegte Zwinger^{*)} den üppigen Roccostyl in glänzendster Weise (Fig. 781). — Hieran schliessen sich die unter Friedrich des Grossen Regierung in Berlin und Potsdam entstandenen, meistens von *W. v. Knobelsdorff*^{**) in stattlicher Weise entworfenen Bauten, die grossentheils eine einfach-tüchtige, wenn auch im Detail etwas trockene Behandlung zeigen. Die Hauptwerke Knobeldorff's sind das später abgebrannte und nach den alten Plänen wiedererbaute Opernhaus zu Berlin, so dann bei Potsdam der einstöckige Bau von Sanssouci mit dem heiteren mittleren Kuppelsaale und das grossartig angelegte Stadtschloss mit seinen prächtigen Kolonaden. — Das umfangreiche neue Palais mit seinen malerischen Nebenbauten und seinem kolossalen Marmorsaale liess Friedrich der Große durch *Büring* erbauen. Später entstand durch *Carl von Gontard* das Marmorpalais schon in nüchternen Formen. Dagegen errichtete derselbe Architekt in Berlin die beiden prächtig schönen Kuppelthürme des Gendarmenmarktes (Fig. 782). — Gegen Ende des 18. Jahrh. verfällt auch hier wie überall die Architektur einer unendlich nüchternen, charakterlosen Richtung, die sich in ihrer Ohnmacht besonders klassisch dünkte. Doch ist wenigstens das Brandenburger Thor, seit 1789 von *K. Gotthard Langhans* errichtet, trotz einer gewissen Nüchternheit und falschen Classizität ein tüchtiger und wirkungsvoller Bau.}

Bauten in
Dresden.

Berlin und
Potsdam.

VIERTES KAPITEL.

Die Baukunst im neunzehnten Jahrhundert.

Der Beginn des neunzehnten Jahrhunderts bezeichnet im europäischen Leben einen gewaltigen Umschwung. Die beiden vorhergehenden Jahrhunderte hatten, im Geleit eines ziellosen Individualismus, alle festen, allgemeinen Gesetze des sittlichen Daseins allmählich aufgelöst. In den staatlichen Verhältnissen spiegelte sich nur unbegrenztes Belieben des Einzelnen, das mit seiner Frivolität das gesellschaftliche

Geistiger
Umschwung.

^{*)} H. Hettner, Der Zwinger zu Dresden. Fol. Leipzig 1874.

^{**) Vergl. Georg Wenceslaus von Knobelsdorff, der Baumeister und Freund Friedrichs des Grossen. Von W. von Knobelsdorff. Berlin 1861.}